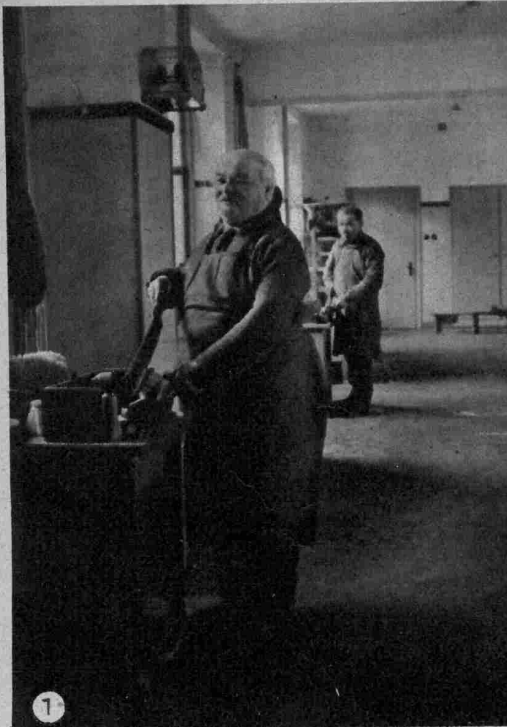
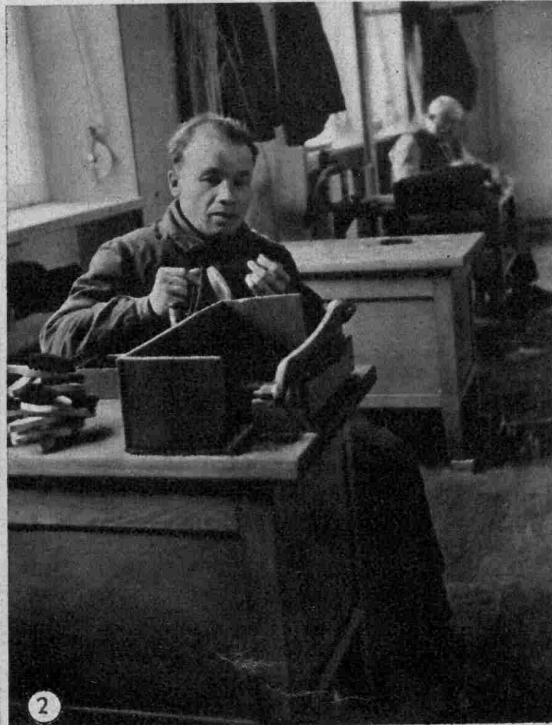


DIE OHNE LICHT LEBEN

III



1



2



3

Die weitaus größte Anzahl der Zöglinge der Berburger Anstalt erhalten eine gründliche Ausbildung in den Berufen, mit denen sie ihren Lebenserwerb später mehr oder weniger bestreiten können.

Es sind dies alle Arten Flechtarbeiten und Bürstenarbeiten. Durch das Zusammenleben im Asyl, wo ihnen natürlich alle Hilfsmittel zur Verfügung stehen, und wo ihnen auch Hilfe und Handreichung geleistet werden, wird ihnen der Erwerb viel leichter gemacht.

Vor allen Dingen aber gilt, daß sie dort unter Schicksalsgefährten leben, die sich leichter verstehen, in deren Verkehr ihnen auch die Härte ihres Loses nicht stündlich zum Bewußtsein kommt. Und endlich haben sie, wie im Leben draußen die Menschen, dieselbe Gelegenheit, wie jene, ihre Kräfte gegeneinander abzumessen.

Es versteht sich von selber, daß auch unter den Blinden die geistigen Gaben und die handwerklichen Eignungen, Können und Fleiß, abgestuft sind, und daß die Einzelnen durch einen Wettstreit in dem Zahlenmäßigen und in der Qualität der Arbeit ihren persönlichen Wert wachsen fühlen.

Die Leitung des Asyls sorgt dafür, daß diese rein menschliche Eigenschaft des Ehrgeizes nicht zu einer Untugend ausartet, die den kameradschaftlichen Geist, der hier besonders notwendig ist, zerstören könnte.

Die Werkstätten sind in Berburg, nach einem größeren Umbau, sehr geräumig, voll Luft und Licht, und mit allen Gerätschaften ausgestattet, welche zu den immerhin einfachen Handwerken not-

wendig sind. Jeder hat seinen Raum, seine eigene Arbeit, und alle Materialien und Werkzeuge liegen so, daß der blinde Handwerker ohne Mühe danach langen kann. Diese Anordnung besorgen natürlich die Schwestern, welche die Ueberwachung haben und die Blinden in ihrer Arbeit unterstützen und leiten.

Es fällt vor allem auf, mit welchem Fleiß, mit welcher konstanten Gleichmäßigkeit die Blinden ihre Arbeit tun. "Uns wird nie die Zeit lang," sagt der alte Adolf, ein fröhlicher Kerl, der seit Beginn der Anstalt, seit 38 Jahren dort ansässig ist und jede Ecke in- und auswendig kennt. Er verfertigt Bürsten. "Die dauern," sagt er mit Stolz, und zieht den Messingdraht, welcher die Büschelchen zusammenhält, gewissenhaft durch eine Wachsscheibe, damit die Bürste später nicht unter der Feuchtigkeit zugrunde geht. Ein Blinder verfertigt feine Kleiderbürsten, Haare in zwei Farben, wobei es auf große Präzision ankommt. Die Oeffnungen in der Brettscheibe, in die weiße Borsten gehören, werden von der Schwester mit einem Nagel bezeichnet. Das übrige besorgt der sehr geschickte Blinde, auch das Beschneiden der Haarbürsten. Diese Arbeiten sind vor allen andern gediegen und schön, und endlich auch vielfältig, denn man verfertigt Bürsten jeder Art, von den gröbsten bis zu den allerfeinsten. "Sie dauern," wie die Hersteller mit Selbstbewußtsein sagen.

Dasselbe Selbstbewußtsein, dieselbe Freude an der gediegenen und schönen Arbeit haben alle: der, welcher die Weidenkörbe, der, welcher Matten flicht oder Stuhlsitze aus Rohr, oder die feinen

Arbeitskörbchen in jeder Form, mit geschmackvollen Ornamenten.

Und dann die weibliche Abteilung, welche vor allem Strick- und Häkelarbeiten besorgt. Man sitzt dort an Werkstischen nebeneinander. Mal wird geplaudert, wie es Frauen an ihren Arbeitstischen tun, und die Stricknadeln hüpfen, die Finger schlagen mit dem Garn die Schleife, daß Zuseher eine Freude ist.

Die Männerabteilung beherbergt 16, die Frauenabteilung 12 Blinde. Die Arbeiten, die sie herstellen, werden verkauft, man bestreift mit dem Erlös das Material und sonstige Unkosten, und für jedes Stück erhält der Hersteller sein vertragmäßiges Entgelt, das ihm auf ein Sparkassenbuch gutgeschrieben wird. Auf diese Weise haben die Blinden das stolze Bewußtsein, selber für ihren Lebensunterhalt zu sorgen und sogar einen Sparpfennig zurücklegen zu können.

Wir müssen immer die Sicherheit bewundern, mit welcher sich die Blinden im Raum bewegen. Ohne irgendwelche Stütze, ohne Stock. Natürlich ist es gewöhnlich derselbe Weg, aber dennoch. Es hat sich wohl ein besonderer Sinn entwickelt, der noch nicht genau bestimmt ist durch die Forschung auf diesem Gebiet. Ein guter Teil ist wohl auch der Empfindlichkeit der verschiedenen Gefühlsnerven, Tast-, Wärmeempfinden usw. zuzuschreiben. Der Blinde hält die Hände mit nach außen gekehrten Handflächen vor sich, und dann geht er, mit dem besonderen Suchschritt der Blinden, auf das Ziel zu, das er erreichen will. Er verirrt sich in der Anstalt sowie in der nächsten Umgebung nicht.